

tumsbelisten gegenüber, ist eben eine fast unerträglich gewordene öffentliche Gefahr. Es degradiert den Richter, einen dem modernen Kulturleben fremd-

recht, also ihre Aussage, unfehlbar die Verurteilung ihres Sohnes zur Folge haben müsse. Wie sollte angesichts eines solchen Individuums das Gericht

wurde. Dieser Fall Kraft, in welchem das Landesgericht die verhängte Strafe herabgesetzt hat, ist eine schwache Kompensation für jene zahl-

Seuilleton.

Künstlerhaus.

(Frühjahrsausstellung.)

Es war ein mageres Jahr heuer. Nach den vorangegangenen mächtigen Anläufen unserer Kunsterschaft, die geeignet schienen, Wien den Ruf einer Kunststadt ersten Ranges zu erwerben, mußte die Windstille während so langer Monate geradezu bedrückend wirken. Wohl hat die Sezession in ihrer Eröffnungsausstellung gezeigt, daß sie und wir in Klimt einen ungewöhnlich begabten und koloristisch feinst empfindlichen Maler besitzen; aber diese Ausstellung war in der Hauptsache retrospektiv, sie zeigte einen Werdegang, dessen Höhepunkte nicht in der Zukunft zu liegen scheinen. Dann hat uns der „Hagenbund“ in der Nachlassausstellung Leopold Burgers belehrt, daß wir in diesem so grausam durch Krankheit zu Tode gequälten Male einen echt österreichischen, kernigen und sinnigen Künstler besessen haben. Die eigentlichen künstlerischen Erfolge dieser Saison aber wurden außerhalb der Ausstellungen errungen bei den Inszenierungen der Opern, der Burgtheaterstücke, des Schinasfestes, der Gobineauschen Szenen.

Nun aber scheinen uns die Frühjahrsausstellungen noch noch, vor Vorbruch, einen Ausblick auf ein weites Meer zu eröffnen. Hunderte von Kräften sind in Wien an der Arbeit, als Porträtisten, Landschaftler, Beobachter des Volkslebens. Die Künstlergenossenschaft eröffnet den Reigen. Ihre Ausstellung bietet manche Ueberraschung. Nicht im Arrangement, das eintönig und ungünstig wie immer sich darstellt, wohl aber durch die Zulassung tüchtiger Jugendwerke, durch die Fernhaltung vieler störender Jugendarbeiten; und das Wiedersehen mit einigen lange vermißten hochverehrten Meistern versetzt den Besucher in eine freundliche Weisestimmung.

Da ist vor allem Angelis zu nennen, der längst

den Ruf der Wiener Porträtkunst in alle Welt hinausgetragen hat. Welche Ehren hat er in England davongetragen! Sein Wiederauftreten im Künstlerhause möge die Anregung bieten, eine Ehrengalrie an diesen Altmeister der Wiener Porträtkunst abzutragen: Noch besitzt die kaiserliche Gemäldesammlung kein charakteristisches Werk von ihm; bloß eine unbedeutende Jugendarbeit, ein Romeo unterm Balkon, vertritt diesen bedeutenden Namen. Und die moderne Galerie hat kürzlich eine zwar hübsche, aber flüchtiger Laune entsprungene Skizze Angelis auf der Auktion Neumann erworben. Es wäre endlich Zeit, die Erwerbung eines echten Angelis einzuleiten. Der Meister ist 64 Jahre alt und mancher Sturm hat an seiner Kraft gerüttelt. — Von den im Künstlerhause ausgestellten Bildnissen ist das der Frau Marianne von Schoeller besonders treffend und voll Leben. Auch die Porträts der Prinzessin Colms-Erlanger, der Frau von Ephrussi und ein Herrenporträt sind belist durchgeführt, von ausgeglichener Wirkung. — Philipp E. Saszlo wirkt diesmal besonders durch seine genialen Skizzen. Er kehrt es, sein Talent so gleichsam im Negligé, entkleidet von allen blendenden koloristischen und traditionellen Künsten, spielen zu lassen, wie es auch Lenbach oftmals tut. Mit wenigen Kohle- oder Pinselstrichen ein feines Frauenprofil sicher auf den Karton zu skizzieren, eine Kopfwendung, eine Ausdrucksstudie festzuhalten, versteht Saszlo meisterlich. Sein Porträt der Sängerin Alice Barbi (Baronin Wolf-Stomersee) ist in Heliogravüre-Reproduktion bereits bekannt geworden. Das der Erbprinzessin von Meiningen, einer Schwester des Kaisers Wilhelm II., datiert bereits um vier bis fünf Jahre zurück. Von neuesten Arbeiten fallen die Porträtskizze der Fürstin Pauline Metternich, ein Bildnis der Prinzessin Liechtenstein, des Herrn Miller zu Michholz, ein schlichtes Bildnis der Mutter des Künstlers auf.

Mit interessanten Proben sind weiters Julius Benczur, Arthur Ferraris, Kasimir v. Pochwalski und

Marie Rosenthal-Gatshel vertreten. Ferraris, der mehrere Jahre in Amerika mit großem Erfolg tätig war, bescheidet sich, eine flotte Studie zu einem Kaiser Wilhelm-Porträt und ein hübsches Bildnis seines sitzenden „Dubis“ vorzuführen. Die beiden blonden Puppen von Frau Rosenthal sind mit bemerkenswerter Breite und in sympathischer Farbenfala vorgeführt. Große Fortschritte bedeuten die Porträts von Heinrich Raubinger, John Quinch Adams und Ernestine Lohwag. Blaho Bzobac mit seinen farbig prickelnden, lustigen Bildnissen behauptet einen eigenen Platz.

Behalten die österreichischen Maler auf dem Gebiete des Porträts ihre einflußreiche Stellung, weil sie ernstes Studium der Natur mit Temperament und Geschmack vereinen, so müssen sie in der naturalistischen Wiebergabe des Lebens meist bei Ansländern in die Schule gehen. So mannigfaltig und interessant das Leben in unserer Großstadt sich abspielt, unsere Maler sind doch lange nicht über die Darstellung von Wäschermadeln, Blumenweibern oder über flotte Skizzen von Praterfahrten hinausgekommen. Gewisse Spezialitäten, wie die Militär- und Sportbilder, fanden stets guten Boden, aber das Studium des arbeitenden Menschen, dem sich in Frankreich und Deutschland so viele bedeutende Künstler ergeben haben, will hier nicht recht vorwärts kommen. Da sind denn Leistungen wie Merades, „Motiv aus der Schrauben- und Schmiedewarenfabrik Brevillier u. Komp.“, wie Darwins, „Schulbuben“ und die Bauernbilder der nach Berg ob Böheimkirchen ausgewanderten Maler Jungwirth, Karlinky, Jdrasila mit Freuden zu begrüßen, umsomehr, da es, rein malerisch genommen, vorzügliche Arbeiten sind. Das berühmte Goethesche Wort: „Greift nur hinein ins volle Menschenleben — Und wo ihr's packt, da ist's interessant“ — hat durch die modernen naturalistischen Schulen erst recht seine Deutung erhalten. Aber die Wiener Künstler scheinen mir immer noch zu schüchtern zum „Hineingreifen“. Ein

Bild wie des Berliner Mag Schlichting „Im Promenoir des Metropolitheaters“ könnte man einem unserer Maler gar wohl zutrauen; aber bis auf vereinzelte Versuche von Engelhart, Friedrich und Moll ist das Leben unserer Ballfäle, Theater, Varietés, Gesellschaften nie ernsthaft angepaßt worden. Es ist interessant zu beobachten, daß zum Beispiel ein so gewandter Künstler wie Adams, dem so ziemlich alles gelingt, was er anpaßt, sich seine Motive gewöhnlich erst aus Holland besorgt. Erst in Rotterdam scheint sich ihm das Leben malerisch zu gestalten, und er risikiert lieber, von Verton oder Kühn beeinflusst zu scheitern, als daß er aus dem eigenen, wenn auch kleineren Glase trinken wollte. Ein Künstler, der aus seiner Heimat, aus Galizien, zu schöpfen die Courage hatte, ist der zum erstenmale stärker hervortretende Leo Eichhorn. Ich halte es für einen Mißgriff, ein derartiges Thema im Niesenformat zu behandeln. Die einzelnen Figuren haben für den Beschauer nicht so viel Interesse, daß man sie in Lebensgröße zu sehen wünschte. Und für den Künstler erhöht sich nicht bloß das Opfer an Zeit und Geld, sondern auch die Mühe, die Gesamtkomposition zu beherrschen. Wenn man anerkennen muß, daß es dem jungen Künstler gelungen ist, einzelne Gruppen eindringlich und wirkungsvoll herauszuarbeiten, koloristische Feinheiten durch das ganze Bild festzuhalten, so kann man doch das Bedauern nicht unterdrücken, daß ein Werk von geschlossener Stimmung nicht zu Stande kam. Für derartige Motive verwendet unsere Zeit nicht die Formate des Tizian oder Veronese oder etwa des Murillo, sondern — wie es beispielsweise Uprla zu tun pflegt — eine Leinwand, die sich mit einem Blick übersehen läßt, so daß das Charakteristische, farbige Bild einer derartigen Szene mit plötzlicher Fülle vor uns steht.

Auf eine solche Wirkung arbeitet neuerdings Charles W. B. hin. Er hat ja auch mit egotischen Trachtenbildern im Stile Leopold Karl Müllers begonnen und überträgt nun, da unsere blasierte Generation den Wundern des Orients nicht mehr die erforderliche Begeisterung zollt, die lustig bunte Farbenstimmung auf Märchenmotive und biblische Themen. Eduard B. e. t. h. erscheint mir nachgerade als tragische Figur. Er, der seit Jahren als berufen galt, mit

dem feinsten Farbensinn und dekorativen Talent ausgestattet, uns das moderne Idealgemälde zu geben, begnügt sich nach wie vor damit, süßliche musikalische Stimmungen abzuspiegeln, die neben den großen Werken ausländischer Zeitgenossen im schlechten Sinne wienerisch erscheinen.

Da ist es denn ein Laßsal, Deute an der Arbeit zu sehen, die aus dem entnervenden Treiben der Großstadt sich ins österreichische Gebirgsland zurückziehen und „am Bufen der Natur“ sich Kraft und Jugendfrische holen. Karlsky „Waldbandacht“, Jungwirths „Sonntagsmorgen“ und „Ein heißer Tag“, Brasilas „Der Sommer ist vorbei“ geben den Beweis, daß in unserem Volkstum unverdorbenes Blut pulsiert. — Aus der Welt des Bauern hat sich auch Egger-Lienz sein Thema geholt; er malt den Sämann sonderbarerweise ohne die Kraft, die er in den großen Bildern aus kriegerischen Zeiten gezeigt hat. Noch wäre manches mehr oder minder gelungene Gemälde zu nennen, die mit sicherer und sympathischer Kunst gegebenen militärischen und zivilen Szenen Karl Pippichs, Ludwig Kochs „Ein Marschtag“, die kräftig kultivierten Studien Richard Mauchs, Selters „Wiener Szenen“, Kreotins vorzügliches „Morgengebet“, die Arbeiten von Adolf und Egidius Kaufmann, von Ringel und Josef Röpp, Merode und Temple; wir wollen uns damit begnügen, einige Gesichtspunkte der Beurteilung angegeben zu haben, in der Ueberzeugung, daß das heutige Durchschnittsniveau bereits für die einstmalis übliche Klassifizierung jeder einzelnen Leistung zu hoch ist.

Schließlich sei noch kurz auf die lebenswichtigen Landschaftsbilder August Schaeffers, die tüchtigen Leistungen von Hoff, Darnaut, Stedeker, auf die alle früheren Arbeiten überragende Dämmerungsstudie von Rudolf Quittner, auf Solub und Tomec, Ferdinand Brunner und Charlemont hingewiesen, die sich auf der gewohnten Höhe halten. Den Werken, welche ausländische Künstler eingeleitet haben und den zahlreichen plastischen Arbeiten gerecht zu werden, müssen wir uns auf ein nächstesmal vorbehalten.

Ludwig M. A. b. e. l. s.

wurde einer Kommission des Abgeordnetenhauses zur Untersuchung überwiesen.

Die Kriegsberichterstatler.

London, 22. März. (Privattelegramm.) Die japanische Regierung hat erst jetzt endgiltige Verfügungen bezüglich der Kriegsberichterstatler der Blätter getroffen. Dieselben sollen eine eigene Uniform erhalten, die sie sofort als Kriegsberichterstatler erkenntlich macht. Ferner soll jeder von ihnen eine Binde um den Arm tragen, auf welcher der Name des Blattes, welches er bedient, ersichtlich ist. Jeder Kriegsberichterstatler hat das Recht, einen Sekretär und einen Diener mit sich zu führen. Sie werden verpflichtet, nur solche Nachrichten über Truppenbewegungen ihren Blättern zu schicken, welche die Zensur passiert haben. Jede Ueberschreitung ihrer Befugnisse zieht das kriegsgerichtliche Verfahren nach sich. — Ähnlich strenge Maßregeln sind von russischer Seite getroffen worden. Aus Port Arthur darf überhaupt keine unzensurierte Depesche abgeschickt werden. Die Zensur wird daselbst so streng ausgeübt, daß selbst der französische Botschafter in Petersburg, Combarb, sich veranlaßt gesehen hat, diesbezüglich Vorstellungen zu erheben.

Rußland ohne Tee.

Paris, 23. März. (Privattelegramm.) Nach Meldungen, die hier aus Petersburg eingetroffen sind, bedroht eine eigentümliche Krise Rußland: eine Teekrise. Infolge des Krieges gelangt nur mehr sehr wenig Tee nach Rußland. Der Seeweg ist Rußland durch die japanischen Kreuzer so ziemlich verlegt und die Eisenbahn durch Sibirien ist jetzt vollständig durch die Truppentransporte in Anspruch genommen, so daß auch auf dem Landwege kein Tee nach Rußland verfrachtet werden kann. Die sibirische Eisenbahnverwaltung hat jeden Transport von Waren verweigert. Ein